Zeitschrift: Schweizer Theaterjahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur
Band: 27 (1961)

Artikel: Das Osterspiel von Luzern : eine historisch-kritische Einleitung
Autor: Evans, M. Blakemore
Vorwort: Vorwort des Autors
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986602

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VORWORT DES AUTORS

Es darf fast als unumstößlicher Grundsatz betrachtet werden, daß ein Spiel so ediert werden soll, daß es auf der Bühne, für die es ursprünglich bestimmt war, wieder aufgeführt werden könnte. Unglücklicherweise sind aber unsere Kenntnisse der ältern Bühnenkonstruktion und ihrer Verwendung noch sehr unvollkommen. Nicht einmal über die Bühne Shakespeares sind sich die Gelehrten einig. Und was das Spielgerüst im Deutschland des sechzehnten Jahrhunderts betrifft, so gibt es auch hier noch viele Probleme zu lösen. Wenn man noch weiter zurückgeht zum Drama des Mittelalters, besonders zu den Fragen, die mit der Bühne der Passionsspiele zusammenhängen, wird das Dunkel noch größer.

Im allgemeinen wissen wir zwar, wie ein mittelalterliches Passions- oder Mysterienspiel in England, Frankreich oder Deutschland aufgeführt wurde; aus verschiedenen Quellen sind uns auch viele Einzelheiten bekannt. Aber jeder Versuch, eines dieser umfangreichen Spiele auf die Bühne zu bringen, stößt auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Unsere Kenntnisse reichen noch nicht dazu aus.

Angesichts dieser Sachlage ist es fast unbegreiflich, daß das Luzerner Osterspiel mit seinem gewaltigen zeitgenössischen Regiematerial so lange vernachlässigt werden konnte. Die Manuskripte wurden 1846 in Mone, *Schauspiele* (Bd. 2, pp. 420–422) angeführt, und von 1885 bis ungefähr 1910 hat Prof. Dr. Renward Brandstetter von Luzern eine Anzahl von Monographien und Artikeln über das Spiel veröffentlicht, die indessen nicht die Aufmerksamkeit fanden, die sie verdienen, und heute größtenteils nicht mehr erhältlich sind. Das Spiel selbst ist nie veröffentlicht worden. Auch hat man es bisher unterlassen, das einzigartige und fast vollständige Regiematerial den am mittelalterlichen Drama Interessierten zugänglich zu machen. Dies ist um so bedauerlicher, als die Luzerner Passion das einzige mittelalterliche Passionsspiel ist, das heute ohne die geringste Gefahr eines wesentlichen Irrtums an seinem ursprünglichen Aufführungsort, dem Weinmarkt in Luzern, wieder in Szene gesetzt werden könnte. Ich hoffe zuversichtlich, daß die vorliegende *Einführung*, zusammen mit dem *Text*, diese Auffassung voll und ganz rechtfertigen wird.

Mit der Herausgabe dieses Buches verfolge ich den Zweck, das Luzerner Spiel von 1583 zu rekonstruieren, das ohne Zweifel den Höhepunkt der Passionsaufführungen im deutschen Sprachgebiet darstellt. Für eine streng mittelalterliche Aufführung erscheint dieser Zeitpunkt allerdings als sehr spät, doch ist zu berücksichtigen, daß die vier Urkantone unbeirrt am alten Glauben, in dem die Tradition stark war, festhielten. Obwohl andere Bühnentypen oder wenigstens modifizierte Formen der mittelalterlichen Bühne schon allgemein ver-

wendet wurden, behielt Luzern die ursprüngliche Form bis zu den zwei letzten Aufführungen des Spiels in den Jahren 1597 und 1616 bei.
Was die Wiedergabe sowohl des Spieltextes als auch der Regiebemerkungen betrifft, habe ich mich so genau wie möglich an die Manuskripte gehalten, sogar in den sehr unregelmäßigen Verwendung der großen Buchstaben bei Eigennamen. In vielen Fällen, besonders bei den Buchstaben *I, J* und *L* war es allerdings oft unmöglich, zu entscheiden, ob es sich um Groß- oder Kleinschreibung handelt.
In kleinerem Umfange war eine Normalisierung nicht zu umgehen. Während die Spieltexte mit offensichtlicher Sorgfalt kopiert worden sind, ist dies bei den Regiemanuskripten, von denen viele mit großer Hast geschrieben erscheinen, nicht der Fall.
Der Gebrauch von *I* und *J* wurde sowohl bei der Groß- wie bei der Kleinschrift normalisiert.
Das Anfangs-*U (u)* erscheint als *V (v)*, mittelalterliches *v* im allgemeinen als *u*.
Für *ss* und *sz*, die in den Manuskripten in verwirrendem Durcheinander gebraucht werden, erscheint überall *ss*.
Mhd. *u* wird als *uo* wiedergegeben, obwohl besonders in den Regiemanuskripten der *ů-Haken* oft nicht geschlossen ist, während er häufig geschlossen ist, wo er es nicht sein sollte.
Überall wurde mhd. *üe* (der Umlaut von *uo*) eingeführt, obwohl er nur im Textmanuskript von 1616 mit einer gewissen Regelmäßigkeit erscheint. Eine sorgfältige Prüfung des von Cysat (für 1571 wie 1583) geschriebenen Textmanuskripts zeigt, daß für den Diphthong *üe* ein anderes Symbol verwendet wurde als für *ü: üe* erscheint als *ű;* für *ü* wird das gewöhnliche Umlautzeichen verwendet. Dies ist ersichtlich aus der Form *gfűret* auf der letzten Linie der photographischen Wiedergabe von Textteilen aus dem Manuskript 1583 (siehe Bild 5). Man vergleiche dieses Symbol mit dem in *Für*, zwei Zeilen weiter oben.
y (gewöhnlich *ÿ* geschrieben) = *ī*, doch kommt besonders bei den Possessiven *(myn, dyn, syn)* und beim Verb *sin* (= sein) das ältere *i* noch häufiger vor.
Ligaturen, die besonders für die Endungen *-en* und *-em* verwendet werden, aber sonst selten vorkommen, wurden aufgelöst.
Endlich wurde die moderne Zeichensetzung eingeführt, jedoch so sparsam wie möglich verwendet.
Niemand ist sich der Unvollständigkeit dieser Arbeit besser bewußt als ich. Auf eine Behandlung der Sprache, der Reimtechnik sowie auf eine Diskussion über das Verhältnis der Luzerner Passion zu den andern deutschen Spielen mußte ich verzichten, ebenso auf einen sehr aufschlußreichen Vergleich der Luzerner Regiebemerkungen mit denjenigen, die sich in der Einleitung zu J.E.Wackernell, *Altdeutsche Passionsspiele aus Tirol* (Graz 1897) oder in G. Cohen, *Le livre de conduite du Régisseur et le compte des dépenses pour le mystère de la*

Passion joué à Mons en 1501 (Paris 1925) finden. Das ohnehin schon zu umfangreiche Buch wäre noch größer geworden. Schließlich war es doch meine Hauptaufgabe, die Unmenge der in den Manuskripten zerstreuten Angaben in einer leicht zugänglichen Art zusammenzustellen. Das Dargebotene ist in erster Linie eine *Materialsammlung*, die ich denjenigen, die sich mit dem Studium des mittelalterlichen Dramas befassen, zur Verfügung stellen möchte.

Wie bei jeder großen Aufgabe, so bereitete einem auch hier die Güte und Hochherzigkeit der Freunde und Kollegen die schönste Freude. Wollte ich alle jene nennen, die mir helfend zur Seite standen, müßte ich Dutzende von Namen anführen. Einigen von ihnen bin ich zu besonderem Dank verpflichtet.

Was die materielle Seite betrifft, möchte ich insbesondere dem *American Council of Learned Societies* herzlich danken für ein sehr hochherziges Stipendium, das mir ermöglichte, meine Studien in Europa fortzusetzen, ebenso der *Graduate School of the Ohio State University* für finanzielle Beihilfe zur Anschaffung von Photokopien der drei wichtigsten Texte sowie für weitere Unterstützung und endlich dem *Monograph Committee of the Modern Language Association* für die Übernahme der Veröffentlichung.

Worte können nur schwer meinen tiefen Dank ausdrücken für die stete Bereitwilligkeit und das liebenswürdige Entgegenkommen, das ich von seiten der Bibliotheken und Archive von Luzern erfahren durfte, so besonders von Herrn Dr. Paul Hilber, dem frühern Bibliothekar der Bürgerbibliothek, und seiner Assistentin, Fräulein Gertrud Arnet; von den Herren Kantonsbibliothekar Albert A. Müller, Dr. Josef Schmid, dem jetzigen Staatsarchivar, und Dr. Johann Bättig, dem ehemaligen Kantonsbibliothekar; von dem frühern Staatsarchivar, Herrn Dr. P. H. Weber, und seinem Assistenten, Herrn Joseph Gauch. Auch die beständige Hilfsbereitschaft von Herrn Dr. Franz Rapp, dem ehemaligen Direktor des Theatermuseums in München, werde ich nie vergessen. Die Freunde und Kollegen der Klassischen, Romanistischen und Germanistischen Abteilungen der Staatsuniversität von Ohio und der Universität von Chicago sind immer in liebenswürdiger Weise auf meine Wünsche eingegangen. Herrn Prof. Karl Young von der Yale-Universität und Herrn Prof. Neil C. Brooks von der Universität von Illinois verdanke ich viele treffliche Anregungen. Zu oft, fürchte ich, vergißt man diejenigen, die einem immer zur Seite stehen: Wieviel Aufmunterung und Hilfe bei der Herausgabe ich meiner Frau und meinem Sohne Gwynne verdanke, kann hier nicht ausgeführt werden.

Immer aber ist es einer, dem man mehr verdankt als allen andern. In meinem Falle ist es mein Freund Prof. Dr. Renward Brandstetter, der Altmeister aller literarischen und linguistischen Studien, die sich mit dem alten Luzern befassen.[1] Ohne die Inspiration, die von seiner Persönlichkeit ausging, ohne seine

Führung und nie versiegende Hilfsbereitschaft hätte ich meine Aufgabe nicht vollenden können.
Ihnen allen und noch vielen andern möchte ich meinen tiefsten Dank aussprechen. Für die Genauigkeit der hier gebotenen Texte und Verweisungen auf die Manuskripte sowie für die Interpretation von vielen unklaren Stellen muß ich jedoch die alleinige Verantwortung übernehmen.

März 1941 M. Blakemore Evans